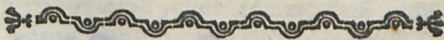
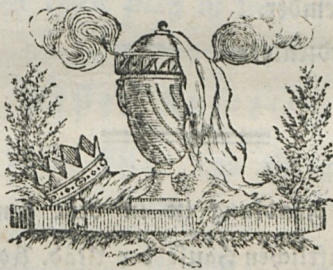


10 Jun

Die
Erb schaft,
 — ein —
 Schauspiel
 in
 drey Aufzügen.



Laybach,
 bey Ignaz Aloys Kleinmayer.
 1784.



Personen.

Mad. Konay.

Mina, ihre Tochter.

Herr Braunau, Hauptmann.

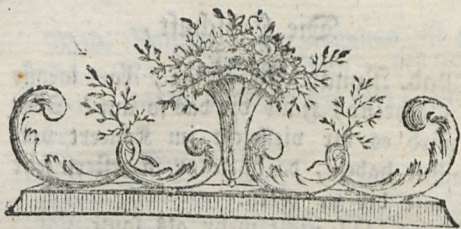
Herr Meinhard, Regimentsquartier-
meister.

Ein Fremder.

Ein Bedienter.

(Die Handlung ist in dem gemein-
schaftlichen Hause der Mad. Konay,
und des Herrn Braunau.

3 an Goe. 785



Erster Aufzug.

(Das Zimmer der Mad. Konay. Sie und Mina sitzen an einem kleinen Tische, auf dem zwey Lichter stehn, der dritte Platz ist leer)

Erster Auftritt.

Mad. Konay und Mina.

Mina.
Wo er bleiben mag?

Mad. Konay. Er wird Geschäfte haben.

Mina. Hat aber mein Porträt zu zeichnen versprochen, und kömmt doch nicht.

Mad. Konay. Die Erbschaft seiner Tante giebt ihm viele Arbeit, er hat das alles in Ordnung zu setzen, und wird da viel an dein Porträt gedacht haben.

Mina. Meynen Sie, Mama!

III. Band.

U 2

Mad.

Mad. Konay. Ja Mina, das meyne ich. (Lächelnd) Fällt dir das so auf? Oder er wird es dir vielleicht im Koncert versprochen haben, da hatte er ja gestern sehr viel mit dir zu reden.

Mina. O! nicht mehr als sonst.

Mad. Konay. Du wirst verwirrt, mein Kind! und in der Verwirrung liegt ein Geständniß, das du längst deiner Freundin hättest machen sollen. Du glaubst Braunau sey in dich verliebt — das schmeichelt unsrem Stolz, wir sind dafür dankbar — und ehe wir's uns versehn, sind wir auch verliebt.

Mina. O Mama!

Mad. Konay. (spöttisch) Habe ich dann gesagt, daß du es bist? — Nun, ehe wir's uns versehn, sind wir dann verliebt — glauben, daß der Mann es recht ernstlich mit uns meyne — dünken uns ganz in den Besitz seines Herzens. Während daß er vier, fünf Mädchen das nämliche sagt; öffentlich in Gesellschaft erzählt, was ihm diese oder jene vertraut und nicht vertraut hat. Wir verlieren unsre Ruhe und man spottet unsrer Schwäche.

Mina. (steht auf, geht unruhig hier und dort hin u. s. w.) Das kann kein ehrlicher Mann.

Mad.

ein Schauspiel. 5

Mad. Konay. Und Braunau ist ein ehelicher Mann willst du sagen — bey Männern ist's uns zu betrügen gar kein Schimpf mehr — —

Mina. Mutter — —

Mad. Konay. Mina?

Mina. Sie — — sind — —

Mad. Konay. Deine gute Freundin, mein Kind!

Mina. Warum sollte ich's nicht sagen? ich glaube Braunau liebt mich wirklich.

Mad. Konay. Und du ihn?

Mina. Beste Mutter! Wenn's Sünde, wenn's Verbrechen ist — —

Mad. Konay. Warum nicht gar; Liebe selbst war nie Verbrechen. Schwachheit vielleicht, die uns zu vielem Unglück bringt; aber doch eine edle, herrliche Schwachheit. Siehst du, meine Liebe, das haben vielleicht wenig Mütter ihren Töchtern gesagt.

Mina. Und dafür auch mein ganzes Zutrauen. Ich liebe Braunau, er liebt mich — wir gestanden es uns zwar nie; aber seine Augen, sein Alles sagt es mir, und ich — —

Zweiter Auftritt.

Braunau. Die Vorigen.

(Braunau tritt herein. Mina setzt sich ganz verwirrt wieder auf ihren Platz)

Mad. Ronay. Wo Sie doch geblieben sind! —

Braunau. Unterthäniger Diener! Sie verzeihn —

Mad. Ronay. Zum Nachtessen kommen Sie zu spät.

Braunau. Aber doch nicht, um Sie kende zu sehn — Haben Sie keinen guten Abend für mich, Mamsell?

Mina. (verwirrt) Doch Herr Braunau!

Braunau. (setzt sich auf den leeren Platz) Die Geschäfte wegen der Erbschaft habe ich geendiget, und das hat mich länger aufgehalten, als ich wollte.

Mad. Ronay. Geschwinde noch lieber Braunau — wie gehts mit der Majorsstelle?

Mina. Ja, wie ist's da?

Braunau. Das werde ich morgen erst vom Regimentsquartiermeister erfahren.

Mad. Ronay. Der ein recht braver Mann ist.

Braunau

Braunau. Und mich recht lieb hat. Er hat mir in der Erbschaftssache sehr gute Dienste geleistet.

Mina. O! die Majorsstelle kann Ihnen ja gar nicht fehlen.

Braunau. Wenn Sie sie vergeben müssten, hätte ich wohl Hoffnung?

Mina. Ja — Herr Major — (macht eine tiefe Verneigung) dafür siehe ich Ihnen wahrhaftig nicht. — Doch Sie wollten ja mein Bild zeichnen.

Braunau. Sie erlaubten es mir vielmehr.

Mad. Konay. Dazu muß man aber Bleistift und Papier haben.

Mina. (im Weglaufen) Es ist wahr.

Braunau. (sieht ihr nach) Allerliebste Lebhaftigkeit!

Dritter Auftritt.

Madame Konay. Braunau.

Mad. Konay. Finden Sie? — Nun will ich gehen, die Hausrechnung zu machen; zeichnen Sie unterdessen recht hübsch. (sie nimmt ein Licht) Sie brauchen wohl nur ein Licht. (kommt von der Thüre zurück) Sehen Sie, was ich Ihnen nicht zutraue. Ich lasse Sie mit meiner Tochter

allein. Aber lieber Braunau! ich denke immer: das Herz eines ehrlichen Mannes ist mehr Sicherheit, als hundert Aufseherinnen. (geht ab)

Braunau. Sie sollen sich nicht irren, Madame!

Vierter Auftritt.

Mina. Braunau.

Mina. (k^ommt zur^uck. Braunau geht auf sie zu. Beyde sagen nichts, sind aber beyde aus ihrer Fassung) Wo ist meine Mutter?

Braunau. Sie f^urchten sich doch wohl nicht mit mir allein zu seyn?

Mina. Ich w^ußte nicht warum; da nehmen Sie den Bleystift und das Papier.

Braunau. So eine h^ubsche Hand laßt man nicht ungestraft weg. (er k^ußt ihr die Hand)

Mina. O — das h^utten Sie gestern thun sollen bey der Mamsell Bellio, wo Sie sie so erstaunend viel bey dem Concert zu sprechen hatten.

Braunau. Mina, das lautet sehr eifers^uchtig — und zur Eifersucht geh^ort Liebe — —

Mina. So? — Nun (sie setzt sich) fangen Sie nur zu zeichnen an.

Braunau. (setzt sich an ein Klein Tischgen, und fängt zu zeichnen an)

Mina. Sige ich so recht, lieber Braunau?

Braunau. Sehr gut, liebe Mina. Aber meine Kunst will heute nicht gehen. Der Bleystift kann das nicht wiedergeben, was Aug und Herze sieht.

Mina. Ist er vielleicht nichts nutz?

Braunau. O ja, aber — doch ich muß Sie um Rath fragen?

Mina. Worüber? — Wann ein Frauenzimmer einen Rath geben kann —

Braunau. Ich habe da (er zieht ein Papier aus der Tasche) eine Bittschrift von einem Soldaten aus meiner Compagnie, der möchte gern heurathen — er liebt sehr sein Mädchen, und das Mädchen liebt ihn. Soll ich's wohl ihm erlauben?

Mina. Das Mädchen liebt ihn, er liebt das Mädchen — und Sie zweifeln noch? Stehen an, zwey Menschen glücklich zu machen, zwey Liebende zu verbinden, die der Himmel voreinander schuf?

Braunau. Sie sagen das mit einer Wärme, daß ich Sie noch um etwas fragen möchte — Doch haben Sie schon geliebt?

Mina. Eine Frage, die kein Mädchen leicht beantwortet. Doch sehn Sie, Braunau, ich bin aufrichtiger —

Braunau. Sie haben geliebt?

Mina. Ja, ich kenne nur zwey Männer,
in die ich —

Braunau. Und diese glückliche Menschen
sind? —

Mina. Der eine ist der junge Hollbach,
der hernach von hier weg kam.

Braunau. Und der andre?

Mina. Kann ich Ihnen nicht sagen —

Braunau. Ich bitte —

Mina. Alles vergebens —

Braunau. Liebe Mina!

Mina. Braunau, ich kann's, darfs nicht
sagen.

Braunau. Ob ich ihn wohl kenne?

Mina. Gerade deswegen.

Braunau. Wenn er mein Freund wäre,
und ich ihm sein Glück ankündigen —

Mina. Wollten Sie das Geschäft über
sich nehmen? — Doch ich glaube, ich wer-
de examinirt. — Kein Wort mehr davon.
Sie wollten einen Rath haben?

Braunau. Ja Mina. (er rückt seinen
Stuhl nah an den ihrigen) Der Haupt-
mann dieses Soldaten hat eine reiche Erb-
schaft gethan, ist im Stande ist eine Frau
zu ernähren, und möchte gerne dies Glück
auch genießen, das Sie ihm dem Soldaten
verschafft haben. — Mina, wüßten Sie
ihm keine Gattin? Mi-

Mina. (verwirrt) Eine sonderbare Frage!

Braunau. Doch Mina — wüßten Sie keine? Keine Freundin, keine Ueberwandelte? — Wüßten Sie keine, die mich lieben könnte?

Mina. Die Sie lieben könnte? — (sie will aufspringen) Doch ich glaube — (er hält sie aber fest an der Hand, und nun sehen sie sich einige Augenblicke an, hernach sagen sie in dem höchsten Ausdruck)

Braunau. Mina! —

Mina. Braunau! —

(und nun fällt Braunau ihr zu Füßen, indem tritt Madame Konay herein. Beyde springen auf)

Fünfter Auftritt.

Madame Konay. Vorige.

Mad. Konay. (ernsthaf) Herr Hauptmann!

Braunau. Madame! keine Beschuldigungen, ehe sie mich gehört haben.

Mad. Konay. Wie es immer ist — eine Mutter —

Braunau. Hören Sie mich einen Augenblick gelassen an. Denn nun ist der Au.

Augenblick gekommen. Lange schon liebte ich Mina — Mein Herz — lange schon gehörte es ihr.

Mad. Ronay. Das sah ich längst; da die Sache aber in ihren Schranken blieb — duldeten ich es; ich verließ mich darauf, daß Sie ein ehrlicher Mann wären.

Braunau. Und weil ich es bin, Madame, weil ich bisher einsah, daß mein Vermögen nicht hinreichte eine Frau zu nehmen; schwieg ich. Ich dachte immer, daß der ein Nichtswürdiger ist, der durch Liebe ein Mädchen unglücklich machen kann. Fragen Sie, ob ich ihr jemals meine Leidenschaft gestand. Aber ist, Madame, da durch die Erbschaft meiner Tante ich ein anständiges Vermögen habe — ist wag ich es ihrer Tochter meine Hand anzubieten. Ist hierinnen was straffälliges: so —

Mad. Ronay. (sieht sich nach der Mina um)

Mina. (kümmt zu ihr, küßt bittend die Hand) Liebste Mutter!

Mad. Ronay. (nimmt sie beyde in ihre Arme) Soll ich dies Glück stöhren? (nach einer Pause) Doch — Redlicher Mann! denn das sind Sie — aber ich will es auch seyn. Es wär' mir schätzbar Ihnen meine Tochter zu geben. Doch es ist

ist ein Hinderniß. Es wäre Betrug, wenn ich's Ihnen nicht sagte. Und du mein Kind, immer habe ich's dir verborgen. Nun darf's dir kein Geheimniß mehr seyn. Während des vorigen Kriegs war ich in Wesel — war bey meiner Mutter — hatte jugendliches Blut — unschuldig und desto unerfahrer — Ein französischer Offizier, der dort im Winterquartier lag, spielte unter der Larve des rechtschaffenen Mannes seine Rolle, wie alle seine Landsleute — Er wußte mir zu gefallen; sagte mir tausend schöne Sachen vor — tausend Schwüre der Treue, der Liebe — Ich glaubte ihm, ließ mich heimlich mit ihm verbinden; im Frühjahr mußte er ins Feld, zwey Briefe noch von ihm, und dann keinen mehr — Alles Nachfragen war vergebens, er verließ mich.

Mina. Mein Gott!

Braunau. Aber erkundigten Sie sich dann nicht beym Regiment?

Mad. Ronay. Das ward gleich darauf unter andre Regimente gesteckt, und alles Nachfragen war vergebens. — Der Bösewicht, er hatte alles für sich, der Blick eines redlichen Mannes, das Gesezte eines Deutschen, sprach deutsch wie ein Eingebornener — hatte alles, nur kein deutsches Herz.

Mina. Arme Mutter!

Mad.

Mad. Konay. Die Frucht von dieser Ehe sehen Sie hier. Ich mußte es meiner Mutter entdecken, sie starb vor Kummer. — Ich flüchtete mit diesem Kinde, sobald ich konnte, von Wesel hieher, nährte mich von meinem wenigen Mütterlichen, gab meiner Tochter einige Erziehung — und lebe ist still.

Braunau. Und nun Madame?

Mad. Konay. Und nun kann ich nicht gestatten, daß Sie — bedenken Sie selbst; kann der Bösewicht nicht viele solche arme Mädchen angeführt haben; vielleicht machte eine erste Frau unsre Ehe ungiltig.

Mina. Um Gottes willen Mutter!

Mad. Konay. Armes Kind — durch mich unglücklich. (zu Braunau) Sie stehen betäubt da. Ein Mädchen vielleicht ohne Stand, was wollten Sie —

Braunau. Was ich will, Madame? Die Sache der Natur und meines Standes vertheidigen. Ein Soldat, Madame! machte Sie unglücklich? (indem er zur Mina geht, und die Hände nimmt) Ein Soldat soll Ihre Tochter, so viel er kann, glücklich machen.

Mina. Großmüthiger, lieber Mann.

Mad. Konay. Mein Herr —

Braunau. Also nicht der Name Sohn?

Mad. Konay. Doch — ja von ganzem Herzen mein Sohn.

Brau

Braunau und Mina. Beste Mutter!

Mad. Konay. Meine Kinder!

Braunau. Und nun allen traurigen Gedanken ein Ende. Dem Bösewicht muß man nicht das Vergnügen gönnen, die Ruhe der Lieblichen zu stören.

Mad. Konay. Braunau! — er wird auch ist Ihr Vater.

Mina. Und vielleicht ist er unschuldig.

Mad. Konay. Stille davon, meine Kinder — euer Glück ist ist mein einziger Gedanke. Der feyerliche Verspruch —

Braunau. Kann, wenn Sie wollen, morgen geschehen. Wollen Sie morgen früh bey mir oben frühstücken? Der Regimentsquartiermeister kommt zu mir, der kann Zeuge seyn, und der Verspruch kann geschehen.

Mina. Ja lieber Braunau.

Mad. Konay. Sehr eilig meine Kinder! Aber Ihr habt Recht. Warum ein Vergnügen verschieben? Also auf morgen früh. — Ist gute Nacht; es hat schon eilse geschlagen, und wir dürfen nicht aus unserer Ordnung kommen.

Braunau. Gute Nacht, liebe Mutter! Gute Nacht, liebste Mina!

Mina. Noch eins, das ich bald vergessen hätte. Heute frühe, da ich in der Kirche war — ich darf es ist wohl sagen —
eben

eben schickte ich für meine Mutter und für Sie, Braunau, mein Gebet zu Gott, da kniete sich ein Fremder mit einem grauen Rock und einen kleinen Orden im Knopfloch hart neben mich; er sah wild aus — er schien nicht zu beten, sondern mit Gott zu murren. Wie die Messe aus war, gieng ich aus der Kirche, er auch; und ehe ich mich versah, fand ich ihn wieder hier unter der Hausthüre, er fragte nach Herrn Hauptmann Braunau — und gieng wieder fort.

Braunau. Ja, das hat mir unser Hausherr gesagt, daß morgen wieder ein Fremder zu mir kommen will.

Mina. Wenn der nur nichts Böses vor hat.

Mad. Ronay. Siehst du nicht vielleicht was Unglückliches dabey, thörichtes Mädchen!

Braunau. Deswegen, liebe Mina! seyn Sie ruhig.

Mad. Ronay. Nun gute Nacht.

Mina. (lächelnd verneigt sich) Gute Nacht, Herr Hauptmann! soll ich Ihnen nicht eine Frau suchen?

Braunau. Sie ist gefunden, sie ist gefunden.

Mina. Wie soll ich mich morgen zum Frühstück anziehen? Brau-

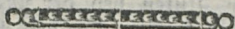
Braunau. Wie Sie wollen, meine Liebe!
Sie sind immer schön, doch ich sehe am
liebsten einen Hut mit einigen Federn.

Mina. Und dann ein weißes Kleid mit
rosenfarbenen Schleifen, nicht wahr?

Braunau. Ja vortreflich Mina!

Mina. So werden Sie mich morgen
sehen. Gute Nacht!

Braunau. Gute Nacht, Mina! — (sie
gehen auf verschiedenen Seiten ab)



Zweyter Aufzug.

(Das Zimmer des Herrn Braunau, ein Bedienter raumt in dem Zimmer auf, der Regimentsquartiermeister Meinhard kommt ins Zimmer)

Erster Auftritt.

Meinhard. Bedienter.

Wo ist der Herr Hauptmann?

Bedienter. Unten bey der Madame Rodonay, er hohlt sie zum Frühstück herauf.

Meinhard. Geh hinunter, sage, er möchte doch herauf kommen, ich habe mit ihm noch einige Geschäfte abzuthun. (der Bediente geht ab)

Zweyter Auftritt.

(Meinhard entfallen einige Papiere, setzt sich an den Tisch, und scheint einige Sachen zu schreiben, bis Braunau kömmt)

Braunau. Guten Morgen, mein lieber Meinhard!

Mein-

Meinhard. Guten Morgen, Herr Hauptmann! nehmen Sie mir nicht übel, daß ich Sie von besserer Gesellschaft abberufen habe, aber da sind noch einige nothwendige Geschäfte.

Braunau. Ehe wir von allem andern reden, müssen Sie geschwind noch wissen, daß ich mich verheurathe.

Meinhard. Oho! da gratuliere ich, Herr Hauptmann invisis.

Braunau. Ja, und mit einem rechten hübschen Mädchen, der Verspruch, der soll gleich in einer halben Stunde hier vorgehen, und Sie sollen Zeuge seyn; ich bin der glücklichste Mensch von der Welt.

Meinhard. Nun wüßte ich alles, bis auf die Braut nicht.

Braunau. Ja, die sollen Sie erst sehen.

Meinhard. Und da werd' ich sehen, daß es Ramsell Mina ist.

Braunau. Getroffen, lieber Meinhard! getroffen.

Meinhard. Also nun gratuliere ich doppelt. Aber ehe uns die Frauenzimmer zerstreuen, wollen wir Ihre Sachen noch vollends in Ordnung setzen. Einmal aus der Majoratsstelle ist nichts geworden; der junge Graf Clarenbach —

Braunau. Der der jüngste Hauptmann ist?

B 2

Mein

Meinhard. Und der sich Ihr vortreflich guter Freund nennt, hat es durch Hofintriguen und Protektion so weit gebracht, daß Sie, die schon ernannt waren, ausgestrichen wurden, und er den Platz bekam.

Braunau. Psuy Clarenbach psuy! daß der's just seyn mußte.

Meinhard. Der doch Ihr bester Freund ist. Zwar vielleicht so ein Hoffreund.

Braunau. Oder vielleicht einer von denjenigen Menschen, die es sonst gut meynen, wo aber die Freundschaft da Gränzen findet, wo Eigennuz und Ehrgeiz anfängt.

Meinhard. Vortreflich entschuldigt.

Braunau. Aber lassen Sie das gut seyn, ich habe mir nichts vorzuwerfen, habe ist Geld, ein treffliches Mädchen, was brauch ich da Majors, und meinethalben Generals-titeln; was brauch ich überhaupt ist einen Dienst.

Meinhard. Aber der Dienst vielleicht Sie mein lieber Freund, das möchte ich von Ihnen nicht noch einmal sagen hören.

Braunau. Du, wie Sie wollen; oder wie Sie auch nicht wollen. Zu den übrigen Geschäften, die Sie so gut sind, und besorgen.

Meinhard. Sie müssen wissen, daß auf heut Ihre Wechsel fällig sind.

Brau

Braunau. Nun ja, aber ich hab' ja
ist Geld genug.

Meinhard. Gut: man kann das Geld
nicht gleich erheben, mithin hab' ich davor
gesorgt, daß ein Banquier gegen Ausstellung
eines Generalwechsels das alles bis dahin
ibernimmt.

Braunau. Das ist ganz vortreflich!

Meinhard. Sie brauchen aber ist noch
auffer dem Geld.

Braunau. Und besonders zur Hochzeit.

Meinhard. Nun der Banquier wird auch
noch tausend Gulden hergeben, die zum Wechs-
sel geschrieben werden.

Braunau. Den Sie schon zum Unter-
schreiben da haben.

Meinhard. Nein, den ich Ihnen aber
hernach bringen werde.

Braunau. Sie sind doch ein allerliebster
Mann, daß Sie mir all' meine Sachen so
in Ordnung bringen.

Meinhard. Das ist eine Pflicht eines
Freundes. Aber nun noch eine andre: Sie
haben da, mein lieber Braunau! Schulden
gemacht, lustig gelebt, Wechsel geschrieben.

Braunau. Ja, auf Konto der Erbschaft
der Frau Tante.

Meinhard. Wann Sie nun aber vor
dieser Tante gestorben wären, wann diese

Sante nun einen andern zum Erben eingesetzt hätte?

Braunau. Aber —

Meinhard. Kein aber, denn das alles hätte doch geschehen können; wie wären Sie dabei bestanden, wo wäre der Name des ehrlichen Mannes? —

Braunau. Den werd' ich mein Lebtag zu behaupten suchen.

Meinhard. Wahr, und so denken Sie gewiß, aber wären die Leute nicht um's Ihrige gekommen? wären Sie —

Braunau. Bey meiner Ehre, ich hätte ein Spigbube werden können, und diese Unbesonnenheit —

Meinhard. Kann Ihnen fürs Künftige zur Lehre dienen; immer sicherer der, der von einem Fehler zurückkommt, als der ihn gar nicht kannte. Sehen Sie, ich mache den Mentor.

Braunau. Und sind ein braver, rechtschaffner, herrlicher Mann.

Meinhard. Auf diese Art wären also Ihre Geschäfte in Ordnung. Die Erbschaft ist denn doch viel höher ausgefallen, als ich geglaubt habe.

Braunau. Ja es wird mir wohl thun. Wenn man lange so von nichts als seinem Gehalt leben kann —

Meins

Meinhard. Wie's oft wunderbar geht; Ihr Onkel, der das Geld, weiß Gott wie, zusammengerafft hat, wollt's Ihrem Vater nicht gönnen, vermacht's seiner Schwester; und nun haben Sie's doch bekommen. Ja, a propos, da ist noch ein Paqet Brieffschaften von Ihrer Tante.

Braunau. Das werden wohl Liebesbriefe von der chere ma Tante seyn. (er erbricht das Paquet)

Meinhard. Die ich immer nicht geschrieben habe.

Braun. Ein Brief vom alten Onkel. — Aber um Gottes willen hören Sie doch!

Meinhard. Nun?

Braunau. (liest) „Liebe Schwester!
 „ Du bestimmt von mir ein ansehnliches
 „ Vermögen. Wie ich's aber erworben
 „ habe, mußt Du auch wissen. Wie die
 „ hieher geflüchtete Familie von Ribeaupierre
 „ ausstarb, wußte ich durch allerley
 „ List dies Vermögen an mich zu bringen.
 „ Die Schande dieses Verugs drückte mich,
 „ quälte mein Alter und doch hatte ich
 „ nicht Kräfte genug, es den Verwandten
 „ wieder zu geben. Vernimm das, und
 „ und thu, was Du willst.“ Haben Sie
 „ gehört?

Meinhard. Ja, und ist's auf einmal

mal klar, wie Ihr Onkel so reich wurde: gut, daß es in würdigere Hände ist kommt.

Braunau. Die es nicht würdig wären, wenn sie's behielten; Nein, Meinhard! wenn mein Onkel, meine Tante niederträchtig genug waren, so wird es der Messe nicht seyn. Ich will nichts, will von all dem nichts: will ein ehrlicher Mann, und dann ein Bettler seyn.

Meinhard. Aber wo denken Sie hin, Ihr Glück, Ihre Schuld, Ihre Heurath.

Braunau. Machen Sie den Teufel nicht, Meinhard! wenn ein guter Engel mich in meiner Pflicht erhält!

Meinhard. Aber was wollen Sie?

Braunau. Was ich muß; wozu ich keinen Rath brauche, als nur mein eigen Herz; setzen Sie sich, und schreiben Sie.

Meinhard. (setzt sich an einen Schreibtisch) Wie Du willst, redlicher Jüngling! seltner Mensch!

Braunau. Schreiben Sie an die Regierung: (er dictirt) „Ich hab' eine ansehnliche Erbschaft angetreten, sie sollte mein Glück ausmachen. Aber die besliegende Urkunde zeigt, daß es mir nicht gehört. Ich kenne kein Glück, das auf Unrecht gestützt ist, ich überlasse es der hochlöblichen Regierung, das Vermögen in Besitz
„ sitz

„sitz zu nehmen, und die unbekante Erben vorladen zu lassen. Auf diese Art werd' ich meines Fürsten unglücklicher, armer, aber redlicher Unterthan seyn.“ Kommen Sie, lassen Sie's mich unterschreiben. (er unterschreibt, dann sagt er mit dem Ton der Genügsamkeit, mit dem Ausdruck eines Menschen, der sich eines schweren Geschäfts entladen hat) So! — (nun geht er wild im Zimmer auf und ab, spricht etlichemal den Namen Mina aus)

Meinhard. (steht bewundernsvoll da, sagt eine Weile nichts; dann bricht er in diese Worte aus;) Wer vermag sein Gebet zu Gott in Worten einzukleiden? Und wer hat Worte, um einen Engel unter den Menschen zu bewundern?

Braunau. Kein Lob Herr, wo man nur Mensch war, sonst wird's Gotteslästerung. (er wirft sich in einen Sessel. Meinhard steht in Betäubung da. Braunau springt auf, nimmt die Schrift an die Regierung in die Hand, sieht sie staar an, und spricht:) Da sind sie nun alle meine Hoffnungen, alle meine Wünsche, alles was ich auf Erden je verlangen konnte, und was in diesem allem begriffen ist, meine Mina auf ewig verloren. Das ist ein wich-

tig Papier, mein Herr! ein sehr wichtiges, sehen Sie, es ist der Wurf eines Unglücklichen, der um sein Leben gespielt hat.

Meinhard. Braunau! Sie sind nicht in der Verfassung, die einem Mann geziemt: was hilft einem Schiffbrüchigen wimmern; man muß auf Mittel denken.

Braunau. Ja, die will ich von Ihnen wissen, ist gilt's um Ihren Rath.

Meinhard. Sie müssen ruhiger seyn, mein Lieber! dann wollen wir sprechen.

Braun. Ruhiger? Nein, mein Freund! -- wer eine That beginnt, der muß sie auch auszuführen wissen. Der Vorwurf, daß ich nicht Mann bin, sollen Sie mir nicht unsonst gemacht haben. Ehe ich mich reich dünkte, glaubte ich nicht fähig zu seyn, der Gatte der Mina seyn zu können; das Blendwerk ist hinweg, also kann sie wieder die Meinige nicht werden. Wer das Glück seiner Geliebten nicht höher schätzt als das seinige, der mißbraucht den Namen der Liebe. Ich will sehen, wo ich Kräfte hernehme, will mit aller Standhaftigkeit dem Mädchen sagen -- (indem treten Mad. Ronay und Mina herein)

Drit

Dritter Austritt.

Madame Konay. Mina. Vorige.

(Braunau wirft sich in einen Sessel)

Mina. Da wär' ich nun, lieber Braunau! wie Sie es haben wollten.

Mad. Konay. Willkommen, Herr Meinhard!

Mina. Aber was ist Ihnen, Braunau?

Mad. Konay. Was geht da vor? —

Braunau. Ein Mensch, Madame! sitzt hier, der Kräfte genug hat, eine gute Sache anzufangen, und der bey der Ausflührung unterliegt.

Mina. Gott! wie Sie wild aussehen, Braunau!

Braunau. O Madame! Sie gaben diesen Engel einem reichen, glücklichen Menschen; der Bettler giebt Sie Ihnen wieder.

Mad. Konay. Ums Himmels willen, Herr Meinhard! was ist da vorgegangen?

Mina. Braunau — Mutter — Herr Meinhard!

Meinh. Was hier vorgegangen ist? — Lesen Sie, Madame! dies Papier.

Mina. Lieben Sie mich nicht mehr?

Braunau. Mädchen! ich liebe Dich mehr, als meine Zunge zu sprechen vermag;

mag; sammle die Seufzer, die ich für Dich gen Himmel schickte, die Nächte, wo ich einsam in meinem Zimmer da lag, und vom Himmel den Tag zu erbetteln schien, wo ich so sagen dürfte, daß ich Dich liebe. Zähle, wenn Du kannst, die tausende schmelzender Blicke, die ich auf Dich warf, dann frage mich noch, ob ich Dich liebe. Aber eben darum, weil ich Dich liebe, eben darum, weil ich mein Glück mit Dir theilen wollte, kannst Du nicht mehr die Meinige seyn.

Mina. Du sagst Dich unglücklich? wie Du es auch seyst; Mina hat Kräfte genug, es mit ihrem Braunau zu theilen. Ich weiß nicht, was Du meynst, aber ich wollte doch sehen, wer uns trennen könnte; wollte doch sehen, wer mich zwingen sollte, Dir Dein Wort wieder zu geben; so lang Braunau Braunau bleibt, wird Mina die Seinige seyn. (sie will ihn umarmen, er hält sie zurück)

Braunau. Madame! thun Sie ist Ihre Pflicht, leiden Sie's nicht mehr, daß Ihre Tochter sich an einen Menschen hänge, der auffer seinem liebenden Herzen alles verloren hat.

Mad. Konay. Grosser, edler Mann!

Braunau. Madame! ich sag' es noch ein-

einmal, hier haben Sie Ihre Tochter. Mein Freund! helf diesen Unglücklichen, und laß mich. Würdet der Natur des Menschen nicht zu viel auf!

Mina. Wann das männliche Stärke ist, so ist's auch Hartherzigkeit, ist's Stolz; meynst Du, das liebende Mädchen vermag nicht eben so viel? Ich will doch sehen, was Du anfangen willst, wozu die Liebe mir nicht auch sollte Kräfte geben.

Meinhard. Suchen wir sie zu trennen: beruhigen Sie, Madame! Ihre Mina, ich will für meinen Freund sorgen.

Mad. Konay. Liebster Braunau! wollen Sie —

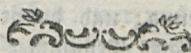
Braunau. Madame! Sie sind Mutter, und das ist genug; und damit das Ding nicht in ein schales Gewimmer ausgeht, so hören Sie meinen Entschluß: Ich gehe zum Oberst, gehe zum Minister, erzähle den Fall, bitte um die Erlaubniß, meine Kompagnie zu verkaufen, zahle meine Schuldner, und dann — dann nach Amerika; dort wenn's nicht anderst seyn kann, als gemeiner Soldat gedient, und schlechtes Stück Brod mit ruhigem Gewissen verzehrt, für die Rechte der Menschheit gestritten, und wenn's seyn muß, der feindlichen Kugel mit dem Gedanken entgegen gesehen, du wärst deiner Mina doch würdig gewesen. Mein-

Meinhard. Sie Schwärmen, Freund!

Mina. Geh nur hin, und seh, ob ich
Dir nicht folgen werde.

Mad. Ronay. Liebster —

Braunau. Lassen Sie mich, eine rasche
That muß gleich ausgeführt werden, oder
sie geschieht nicht. (er nimmt seinen Hut,
und stürzt zur Thüre hinaus; die an-
dern in der äussersten Bestürzung rufen
und gehen ihm nach)





Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Meinhard. hernach der Bediente.

Meinhard. (Kommt ins Zimmer des Braumau und ruft:) Bedienter! Bedienter! — (der Bediente kommt) Ist sein Herr noch nicht wieder gekommen?

Bedienter. Nein, Herr!

Meinhard. So geh Er, lauf Er zum Oberst, sag' Er ihm, ich müßt' ihn sprechen. (der Bediente geht ab, und Mad. Ronay kommt eben herein)

Zweiter Auftritt.

Mad. Ronay. Meinhard.

Mad. Ronay. Ich habe Sie heraufgehen sehen, und ich folge Ihnen, um mit Ihnen auf Mittel zu denken, wie man diesem Uebel abhilft.

Meinhard. Sezen Sie sich, Madame! das alles muß Sie ermüdet haben. — Ich
er.

erwarte Herrn Braunan, nur mit gehöriger Kälte mit ihm sprechen zu können, wenn er wieder zu sich selber gekommen ist; was macht aber Ihre Tochter?

Mad. Nonay. Wie ich ihr die ganze edle That des Braunan erzählte, heiterte sich ihr Gesicht auf, sie trocknete ihre Thränen, küßte mir die Hand, und sagte: Ich danke Ihnen, liebe Mutter! daß Sie mir das sagen; vorher hätte ich vielleicht einen liebenswürdigen Mann, hätte vielleicht eine reiche Heurath gethan; ist liebste Mutter! werd' ich eine glückliche Ehe haben, werd' an der Hand des armen Braunan keine Königin beneiden; und dann gieng sie an ihren Spiegel, schmückte sich wie am Brautstag, sah, ob sie nicht verweinte Augen habe, und sagte immer vor sich, ich will doch sehen, ob er mich verstoßen kann.

Meinhard. Sonderbares Paar! daß die Gottheit das Unglück doch so nah mit der Tugend verschwiferte! Aber Madame! was ist denn nun da ist zu thun?

Mad. Nonay. Ich denke, ihm das Mädchen zu geben, und wär' er noch zehnmal ärmer.

Meinhard. Vortreflich gedacht! Aber was kommt aus einer Ehe, wo Mangel an Nahrung?

Mad.

Mad. Ronay. Wie es ist; Segen des Himmels muß immer für eine Ehe zwischen zwey solche Menschen seyn. Ich bin Mutter, mein Herr! muß für das Beste meiner Tochter sorgen; und doch werd' ich sie dem Braunau geben, und sie den wollüstigen Grafen oder Baronen des Hofes abschlagen, denen unter gestickten Röcken und brillantnen Orden ein schlechtes Herz schlägt. Sehen Sie, mein Herr, ich glaube, daß das die Pflicht einer Mutter ist.

Dritter Austritt.

Braunau. Die Vorigen.

Braunau. (tritt mit einer gelassenen Kälte herein) Sie da liebe Mutter? denn das Vorrecht wird mir doch bleiben, Sie so zu nennen. (zu Meinhard) Ich hab' den Obersten nicht angetroffen.

Mad. Ronay. Das sollen Sie auch haben, mit ganzem Recht haben.

Braunau. Was macht Mina?

Mad. Ronay. Ihre Mina erwartet Sie.

Mad. Ronay. Meine Mina? Was wollen Sie damit sagen, Madame?

Mad. Ronay. Ich will damit sagen, daß sie mit freudigem Blicke ihren zukünftigen Gatten erwartet.

Braunau. Madame! wenn's Scherz ist' so ist er bitter, und wenn es nicht Scherz ist — Um Gottes willen lassen Sie mich in dieser Lage, wie ich bin, ich habe eine Kälte, eine Ruhe, wie ein zum Tode entschlossener armer Sünder; und in meinem Zustand ist das Wohlthat.

Mad. Ronay. Gut, ich lasse Sie mit Ihrem Freund allein, der mag Ihnen rathen, mag Ihnen sagen, wie ich denke.
(geht ab)

Vierter Austritt.

Braunau. Meinhard.

Braunau. Gut, lieber Meinhard! daß wir jetzt allein sind. Es ist eine Stunde, in der ich wie ein Sterbender mein Testament machen muß.

Meinhard. Vor allem, und was am nöthigsten zu besorgen ist, denn von jener edlen That Ihnen abzurathen, das kann ich nicht; aber Ihre Schulden? —

Braunau. Ja, lieber Freund! das ist der drückendste Gedanke für mich, wenn ich meine Kompagnie nicht verkaufen darf, werde ich entehrt seyn, werde vor der Welt als ein schlechter Kerl erscheinen.

Meinhard. Dafür hab' ich gesorgt: hier ist

ist der Wechsel des Banquier, den Sie nur zu unterschreiben brauchen.

Braunau. Bester Mann, wo find' ich Dank! (er setzt sich an den Tisch, nimmt die Feder, und eben will er ihn unterschreiben als er einhält) Was will ich thun? Meinhard! wozu verleiten Sie mich; ich den Wechsel unterschreiben, den ich nicht zu zahlen weiß? — Mann! was wär' ich da für ein Kerl? (er nimmt den Wechsel, und zerreißt ihn) Nein, Meinhard! die Kompagnie verkauft; und dann nach Amerika —

Meinh. Bewundrungswürdiger Mensch! ein wenig mehr Ruhe, daß ich mit Ihnen reden kann.

Braunau. O ich bin ja ruhig; sehen Sie, ich bin ruhig.

Meinhard. Ja, wie das Meer vor dem Sturm; — aber ich bitte Sie, hören Sie mich einen Augenblick an. Sie wollen also Ihre Kompagnie verkaufen? Sie wollen also nach Amerika gehen? Ein junger Mensch, in der Blüthe Ihres Alters, in der vollen Kraft wollen Sie Ihr Vaterland verlassen, wollen in fremde Länder Ihre Gaben, Ihre Kräfte bringen, auf die das Vaterland Ansprüche hat.

Braunau. Ha Herr! wo ist in Deutschland ein Vaterland, wer bekümmert sich da um einen, wo er her ist, wer wird bey uns vorgezogen als Fremde?

Meinhard. Das heißt, weil man Sie vielleicht ungerecht behandelt hat, so wollen Sie wieder ungerecht gegen Ihr Vaterland seyn? Glauben Sie mir, wenn Gott Ihnen Gaben schenkte, so war's, um Ihrem Nachbar zu dienen; er will immer, daß die Pflanze in dem Boden Früchte tragen soll, wo er sie hinsetzt. Wir sind alle, der eine mehr, der andre weniger mitwirkend an der grossen Schöpfung; das Vaterland ist unser angewiesener Posten, und der ist ein Meineidiger, der ihn verläßt.

Fünfter Auftritt.

Ein Fremder, ein Bedienter, und die
Vorigen.

Bedienter. Herr Hauptmann! ein Fremder will Sie sprechen. (der Bediente geht ab, und der Fremde in einem grauen Rock, und ein Ludwigskreuz im Knopfloch, tritt auf)

Der Fremde. Verzeihen Sie, meine Herren! daß ich so geradezu hereintrete; Sie sind Soldaten, ich bin auch einer, und
un-

unter uns brauchen wir also keine Komplimente. Wer von Ihnen ist der Hauptmann Braunau?

Braunau. Ich, mein Herr!

Der Fremde. (zu Meinhard) Verzeihen Sie, aber ich habe mit dem Herrn da allein zu sprechen.

Meinhard. Ich verlasse Sie, und geh' unterdessen hinunter.

(geht ab)

Sechster Auftritt.

Braunau, und der Fremde.

Braunau. Was steht zu Ihren Diensten? (er giebt ihm einen Stuhl, und sie setzen sich)

Der Fremde. Ich habe gedient, das sehen Sie an diesem Kreuz, habe jahrelang unter den Fahnen meines Königs, wie sich's einem Franzosen geziemt, mein Leben und mein Blut dargestellt; habe auf deutschem Boden gedient; wie Sie hören, Ihre Sprache gelernt, aber dort Stof zum Kummer auf mein Lebttag. — Doch was geht das Sie an — Sie haben eine Tante gehabt?

Braunau. Ja.

Der Fremde. Sie ist gestorben?

Braunau. Ja, Herr!

E 3

Der

Der Fremde. Ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, und Sie sind Erbe?

Braunau. Ja.

Der Fremde. Sehen Sie, mein Herr! das Vermögen gehört mein. Ein Nichtswürdiger wußte das Vermögen der Ribeaupierre an sich zu ziehen; meine Mutter hätte die Erbin seyn sollen.

Braunau. (mit etwas Bestürzung) Wirklich?

Der Fremde. Ich hab' wenige gerichtliche Beweise. Ich kam her, indem ich glaubte, Ihre Tante lebe noch. Freylich hätte ich da meinen Prozeß verloren. Dann was gilt bey Gerichten das Wort eines ehrlichen Mannes. Nun hat sich aber der Fall geändert; nun hab' ich's mit Ihnen zu thun. Sie sind Soldat, und ich bins; das ändert die Prozeßordnung. (er steht auf, und zieht seinen Degen) Dies, mein Herr! sind meine Beweise.

Braunau. (steht in der Kälte, und dem Bewußtseyn der Rechtschaffenheit auf) Ein sonderbarer Fall, Sie scheinen entweder die Erbschaft oder mein Leben haben zu wollen; und sehen Sie, ich bin in der Lage, wo ich nicht zu wählen weiß; Sie sind mir gar zu willkommen, ich möchte gern beydes los seyn.

Der

Der Fremde. Sind das vielleicht Ausflüchte?

Braunau. Vielleicht: doch ich werde auch meine Beweisgründe haben müssen. (er nimmt vom Tisch die Anzeige an die Regierung, und giebt sie dem Fremden hin. Der Fremde liest mit Erstaunen, faltet das Papier wieder zusammen, stützt sich auf seinen Degen, und sieht den Braunau voller Verwunderung an) Nun, mein Herr! Ihre Beweise, denn davon laß ich Sie nicht frey.

Siebenter Auftritt.

Mad. Konay, Mina, und Meinhard

(kommen herein, und finden sie in dieser Stellung. Meinhard zieht den Degen, und geht auf sie los; Mina stürzt sich zwischen sie beyde; Madame Konay fällt in Betäubung auf einen Stuhl)

Mad. Konay. Gott! was seh ich!

Der Fremde. Seigneur Dieu, ma chere Sophie! (wirft seinen Degen hin, und fällt zu ihren Füßen; Dies giebt ein Augenblick einer betäubten Stille; Madame Konay kommt wieder zu sich selbst)

Mad. Konay. Ob Du's auch wieder bist?
Der

Der Fremde. Ja, ich bin's, bin wieder dein Gatte, wenn Du den unglücklichen, reuigen Verbrecher wieder annimmst.

Mad. Konay. Was Du auch gewesen bist; Du bist mein Gatte, und das ist alles.

Mina. (läuft, und fällt zu ihren Füßen) Gott! ist das mein Vater?

(Braunau, und Meinhard stehen in Betäubung da.)

Braunau. Was das für ein Zufall ist!

Meinhard. Sonderbar.

Mad. Konay. Ja, lieber! hier ist deine Tochter, die ich Dir zum erstenmal zeige, die Frucht einer Ehe, die —

Herr Konay. Keine Vorwürfe, liebes Weib! (er hebt Mina auf, und drückt sie an sein Herz) Gott! das Gefühl eines Vaters, wie herrlich es ist!

Mina. (Springt von ihrem Vater weg, holt den Braunau, führt ihn zum Vater, und sagt:) Hier, lieber Vater! ist noch ein Kind.

Mad. Konay. Ja, lieber Mann! er soll deiner Tochter Gatte werden, es sind zwey Liebende.

Herr Konay. Nichts weiter — Du liebst ihn, Mädchen?

Mina. Ob ich ihn liebe.

Herr Konay. Er trägt Uniform, ist ein

ein ehrlicher Mann, das sagt mir das Papier, und der Degen da, daß er Herz habe; sonst brauch' ich nichts zu wissen.

Braunau. Was kann ich sagen?

Herr Konay. Hier die erste Handlung meiner väterlichen Gewalt. (nimmt beyde Sände, und legt sie zusammen) Seyd glücklich! (er umarmt den Braunau)

Braunau. Bey diesem Wechsel des Glücks hab' ich in meiner Sprache keine Worte. (Herr Konay geht zu seiner Gattinn, und umarmt sie)

Mina. (sagt unterdessen zum Braunau) Werden Sie mich noch verstoßen?

Braun. O ich werde Ihnen nun alles zu verdanken haben; ich bin nicht zu stolz dazu, mich von meiner Gattinn ernährt zu sehen.

Mad. Konay. (zu ihrem Gatte) Du hast mir viel Kummer gemacht; ich dacht, Du hättest mich vergessen, andre Bande geknüpft, und mich auf immer verlassen.

Herr Konay. Nein, Sophie! der Franzose begeht wohl eine Unbesonnenheit, aber keine Niederträchtigkeit.

Mad. Konay. (zeigt auf Meinhard) Dies ist der Freund unsres Hauses, laß ihn auch den deinigen seyn.

(Meinhard geht auf Herrn Konay zu, und umarmen sich)

Herr Konay. Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft.

Meinhard. Ich war Zeuge der Betrübniß, ich schäme mich auch —

Herr Konay. Nichts von Betrübniß, mein Herr! wenn der Sturm vorüber ist, so denken wir Franzosen nur an die Freude. Doch wir lassen auch nichts unausgemacht; Meine Tochter! Du wirst meine Stelle vertreten müssen, der Mann da gab mir das Papier, das mußt Du ihm wieder geben. (er hebt den Degen auf) Und nun sollt ich mich mit ihm schlagen, mein Kind! das wirst Du wohl für mich thun wollen.

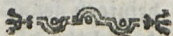
Mina. (nimmt das Papier und den Degen, und giebt beyde dem Braunau) Mein Herr! ich bin Ihr Kriegsgefangener.

Braunau. (umarmt sie) Loses Mädchen!

Herr Konay. Bravo! bravo!

Meinhard. Wollen Sie vielleicht nach Amerika gehen?

Braunau. Nein, mein Freund! ich bin ein Deutscher, und will ein Deutscher bleiben.



Goe 780

ULB Halle

002 455 676

3



